

Der neue Pakt zwischen Gott und den Menschen. Die Reformation im dreisprachigen Herzogtum Teschen

von Herbert Patzelt

Der eigentliche Eintritt des Herzogtums Teschen in die Geschichte könnte Anfang des 14. Jahrhunderts angesetzt werden¹. Seit dieser Zeit gibt es ein Herzogtum Teschen, gelegen zwischen der Ostrawitza im Westen, dem Beskidenkamm im Süden zu Oberungarn (heute Slowakei), der Biala im Osten zu Galizien und im Norden an die Standesherrschaft Pleß grenzend. Die Herzöge des Landes, genötigt zur Anlehnung an einen Nachbarn, bevorzugten den böhmisch-mährischen, so daß das Herzogtum Teschen schließlich (1526) als Teil des – Böhmen, Mähren, Schlesien und die Ober- und Niederlausitz umfassenden – Königreiches Böhmen zum Großreich der Habsburger kam. Kurz, das Herzogtum war auf weite Strecken Grenzscheide zwischen Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch und Deutsch. Aus dieser geographischen Lage ließ sich eine befruchtende Kulturstellung entwickeln. Die Bewohner waren darauf angewiesen und deshalb auch motiviert, die anderen Landessprachen zu erlernen. Die Beherrschung einer weiteren Landesprache gehörte zum Grundstock jeder Bildung. Die Dreisprachigkeit der Pastoren im tschechischen Teil des Herzogtums – Tschechisch, Polnisch und Deutsch – war für den Pastor erstrebenswert und notwendig. Internationale Beziehungen heute werden fast ausschließlich auf Englisch abgewickelt, weshalb die Erlernung der Sprache für einen modernen Pastor nötig und von Bedeutung ist. Erlebte Mehrsprachigkeit ist aber auch, wie wir im Herzogtum Teschen sehen, ein veränderliches, historisches Gebilde wie die Kultur überhaupt.²

Das Ende des mittelalterlichen Teschen war von einem Machtkampf zwischen der Kirche, den Herzögen und den aufstrebenden Handwerkerzünften bestimmt. Auch in das Herzogtum drangen die vorreformatorischen religi-

1 MORITZ LANDWEHR, WALTER KUHN, Geschichte der Stadt Teschen, Würzburg 1976, 1–7.

2 OSKAR WAGNER, Zur Entstehung des tschechischen und polnischen Nationalbewußtseins im Herzogtum Teschen, in: Zeitschrift für Ostforschung, Marburg 1973, 454–473.

ösen Bewegungen vor. Der Sache des Hussitismus, dann auch der Reformation, waren die Handwerker zugeneigt. Schon 1433 kamen die Hussiten in Oberungarn (Slowakei) in die Zips.³ Ihre kirchenreformerische Bewegung fand auch Zustimmung in dem deutschen Dorf Kunzendorf (Lipnik) in der Nähe der schlesischen Grenzstadt Bielitz. Das Dorf war Hauptort der Huserverehrung für die anliegenden Dörfer Schreibersdorf (Pisarzowice), Batzdorf (Komorowice), Seibersdorf (Kozy), Wilmesau (Wilamowice), Ludwigsdorf (Lodygowice), Wolfsdorf (Wilkowice), Nickelsdorf (Mikuszowice) und die Stadt Saybusch (Zywiec)⁴. Die Handwerkszünfte in Teschen, die polnisch sprachen, besaßen 1513 den Laienkelch, hielten das Abendmahl „unter beiderlei Gestalt“, mit Brot und Wein. Das Evangelium wurde mit dem Einfluß des Hussitismus neu hörbar und brachte den Bewohnern des Landes neuen Trost. Bald waren die Teschener Handwerker und Kaufleute nicht mehr bereit, den Mönchen und Bettlern den traditionellen Platz einzuräumen. Ihr Ideal war die Arbeit, gepaart mit Fleiß, Tüchtigkeit, Ehrlichkeit, Sittenstrenge, das tätige Wirken in Beruf und in der Gesellschaft. Die Handwerkszünfte beschwerten sich über den lockeren Lebenswandel der Teschener Geistlichkeit und weigerten sich, Gewerbsleuten die Genehmigung zur Heirat mit Pfaffentöchtern zu geben. Bei Bürgern und Handwerkern entwickelte sich ein selbstbewußtes neues Lebensgefühl, das überlebten Traditionen den Respekt verweigert und danach strebte, auch die Kirchen in die Verwaltung des eigenen Gemeindewesens zu übernehmen. Tatsächlich waren die Zünfte der Stadt so stark geworden, daß sie gegenüber dem bisher herrschenden Klerus und Herzog die politische Mitbestimmung durchsetzen konnten. So bahnte sich schon vor dem 16. Jahrhundert ein Konflikt zwischen Herzog, Stadt und Kirche, Laien und Klerikern an.

3 Utraquisten wurden die Hussiten genannt, die das Abendmahl in beiderlei Gestalt (lat. sub utraque specie) einnehmen wollten. Vgl. WILHELM REMÉDY, Die Hussiten in der Zips, in: Schlesische Zeitung (Bielitz), Jg. 1933, 4-5; JOZA VOCHALA, Husitzké tradície v Těšínském knížectví, in: „Těšínsko“, 1968, Heft 2-3, 18f.; JOHANN LIPTAK, Der Protestantismus in der Zips, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Österreich, Bd. 60, Wien 1939, 49-74.

4 RUDOLF TEMPLE, Die Regierungszeit Kasimirs von Auschwitz, in: Notizen-Blatt der historisch, statistischen Section der kais.-königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft, Brünn, 1872, Nr. 3, 17-19. Über die Bedeutung Matthias Hunyadi schreibt Ludwig von Gogolák in Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes, München 1963, 33; Über Gogolák (1910-1987) schreibt RICHARD PLASCHKA, in: „Die Presse“, Wien, 10./11.10.1987.

Dabei war das kirchliche Leben durchaus rege. Die Priesterschaft war zahlreich, dazu gehörten vor der Reformation mehrere Kleriker aus adeligen Familien, wie Peter Huse von Kremze, Heinrich Czamer von Iskrzyczyn und auf Baumgarten, Caspar Czelo von Tschechowitz (1533 *Canonicus* in Breslau), Johann Glówka Gnoynicky auf Schöbischowitz und andere mehr.⁵ Ein Czamer von Iskrzyczyn und auf Baumgarten sollte später als einer der ersten evangelischen Prediger im Herzogtum urkundlich genannt werden⁶ – war er der erste evangelische Dekan in Teschen? Das liturgische Jahr kannte eine Vielzahl von Prozessionen – an Fronleichnam, Palmsonntag, Ostern, Pfingsten – und Umzüge mit lokaler Begründung und Bedeutung. Es waren Prozessionstage, auch Feier- und Festtage, an denen das Volk besonders ausgelassen und fröhlich war. In der Reformationszeit sollten die Prozessionen aufgehoben werden, sollte die Reform des kirchlichen Kalenders bei den Gläubigen das Bewußtsein verändern.

Unter Herzog Kasimir II. (1477–1528), einem der bedeutendsten Vertreter der Teschener Piastenlinie, setzte der Versuch ein, das sittliche Leben in Stadt und Land zu reformieren.⁷ Zugleich erkannte Kasimir die Bedeutung der Städte und ihrer Bürger an, änderte die Stadtverwaltung und führte Gehälter für die städtischen Angestellten ein. Auch die Priester und Mönche sowie die „Bruderschaft des heiligen Leichnams“ erhielten regelmäßige Zuwendungen. Wirtschafts- und machtpolitische Gründe kamen in den Bestrebungen des Herzogs zusammen, auch den Adel zu besteuern. Er schützte die Bürger vor den Adeligen und ordnete an, daß sie die gleichen Belastungen wegen ihres Hausbesitzes in der Stadt zu tragen hatten wie die Stadtbewohner.

Das Herzogtum war in dieser Zeit von einem hellen Strahl der Weltwirtschaft getroffen. Im Jahre 1474 überantwortete der ungarische König Matthias Hunyadi den Schutz der so wichtig gewordenen Handelsstraße über den Jablunka-Paß dem Teschener Herzog, der von 1490 bis 1528 Oberlandeshauptmann von Nieder- und Oberschlesien war. Auf dieser Strecke wurde nämlich um die Wende des 15. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte

5 MATHIAS KASPERLICK, Edler von Teschenfeld, *Die Stadt und Herrschaft Friedek*, in: *Notizen-Blatt*, Brünn 1872, Nr. 11, 85.

6 OSKAR WAGNER, *Mutterkirche vieler Länder*, Wien-Köln-Graz 1978, 16 und HERBERT PATZELT, *Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien*, Dülmen 1989, 20–28.

7 MATHIAS KASPERLIK, Kasimir II., in: *Notizen-Blatt*, Brünn 1873, 1–6, 10–15, 18–22.

des 16. Jahrhunderts der Kupfertransport aus Neusohl (ung. Besztercebánya, slov. Banská Bystrica) abgewickelt, der des besonderen Schutzes bedurfte. Daher stammt der Begriff „Kupferstraße“. Nach Silber war Kupfer das begehrteste Metall, denn es wurde unter anderem dringend für den Guß von Kanonen benötigt. Der Großteil der Bergwerke war im Besitz des Zipser Adligen Johann Thuro. Sein Sohn Alexius wurde Hauptgeschäftsführer der Fugger-Thurzo-Gesellschaft. Ihre Nachkommen waren Lutheraner und zugleich treue Anhänger der Habsburger. In Teschen hatten die Thurzos ein Eckhaus am Ring in der Nähe des Rathauses, eine kleine Kupferniederlage, und konnten fortan von Teschen aus das kostbare Metall nach Mähren und Böhmen, nach Breslau und Thüringen verkaufen. Aus der Hauptstadt der Zips führten Leutschauer Patrizier ihre Waren und Erzeugnisse bis nach Hamburg, Konstantinopel und auch zur Leipziger Warenmesse aus. Zipser Studenten studierten in Wittenberg und waren von der Lehre Luthers begeistert. Kaufleute, Handwerker und heimreisende Studenten brachten auf ihrer Durchreise auf dem wichtigsten Wirtschaftsweg humanistische und religiöse Schriften ins Herzogtum und sorgten für eine dauernde Verbindung mit dem Ausland. Die Studenten aus Oberungarn wählten oft den Weg über Sillein (ung. Zsola, slov. Zilina), Teschen, Oderberg, Brieg und Breslau. Auf diese Weise blieb das Herzogtum Teschen mit den Strömungen des Westens in ständiger Berührung. Neue Ideen drangen ins Land und fanden lebhaften Widerhall bei einem Teil des Klerus, aber auch bei manchen Laien. So wurde das Herzogtum durch seine geographische Lage zur Brücke zum mitteleuropäischen Südosten, auch in geistiger und kirchlicher Hinsicht.

In dieser Epoche des wirtschaftlichen Aufschwungs kommt die Bedeutung Teschens, das um die Jahrhundertwende 156 Häuser und etwa 1.100 Einwohner zählte, auch darin zum Ausdruck, daß der Bau der Maria-Magdalena Pfarrkirche im Jahre 1496 gen Osten gerichtet in Stein begann. Sie war das Gotteshaus in Teschen, entwickelte sich zur eigentlichen Stadtkirche und war der Ort der Predigt und der Seelsorge für das Volk. Kasimir II. stiftete Orgel und Glocken. Baumeister war der aus Olmütz stammende Peter Bruck. Im Jahre 1515 fertiggestellt, hatte die Kirche Platz für etwa tausenddreihundert Gläubige. Das Kirchspiel hatte eine Ausdehnung von 75 km².⁸ Alle Bestrebungen des Herzogs, Ordnung, Zucht und Sitte in das Leben zu bringen, entsprangen religiösem Boden. 1498 richtete er zusätzlich

⁸ Die Dorfschaften, die zur Bannmeile gehörten, sind genannt bei GOTTLIEB BIERMANN, Geschichte des Brauurbas der Stadt Teschen, in: Notizen-Blatt, Brünn 1863, 2.

zwei Predigerstellen ein, ein Zeichen dafür, daß die Gläubigen mit der hergebrachten geistlichen Betreuung nicht mehr zufrieden waren. Doch trotz gewisser Mißbräuche hielt sich die Kritik an der angestammten Kirche im Herzogtum in Grenzen. Ein Grund lag wohl darin, daß der Ablasshandel hier kaum so möglich war wie in Deutschland.

Als Kasimir II. 1528 starb, hinterließ er einen erst fünfjährigen Sohn, den späteren Herzog Wenzel III. Adam (1528–1579). Die Vormundschaft führten dessen Mutter Anna, Markgräfin von Brandenburg-Ansbach, und der mährische Landeshauptmann Johann von Pernstein auf Helfenstein, der als Anhänger der böhmischen Brüder den Einzug der Reformation begünstigte.⁹ Die Veränderungen machten sich bei den Klöstern bemerkbar. In der Zeit der Vormundschaftsregelung mußte das angesehene Predigerkloster, voran die Prediger der Dominikaner, zu denen etwa dreißig Ordensbrüder gehörten, Landbesitz verkaufen, was ein Zeichen dafür war, daß die Gebefreudigkeit der Bevölkerung unter dem zunehmenden Einfluß reformatorischen Gedankengutes nachgelassen hatte; ihre Klostergüter Mönznichhof (Mnísztwo) und Schöndorf (Krasna) gingen in die Hände von Privatleuten über, im Bereich ihres Klostergartens entwickelte sich der Teschener Stadtteil Neustadt, in dem der Dreibrüderbrunnen stand¹⁰. Auch im Kloster der Benediktiner in Orlau, östlich von Mährisch-Ostrau, gab es manche Veränderung und mehrfache Verkäufe.¹¹ Das Kloster der Franziskaner oder Barfüßerkloster und die Georgskirche mit Armenasyl, nördlich der Stadt in der Freistädter Vorstadt gelegen, besaßen keine größere Bedeutung. Die Klöster wurden schließlich allesamt säkularisiert, das heißt in den Besitz des Herzogs überführt. Was sich in den Klöstern abgespielt hatte, war verborgen geblieben. Aber der evangelische Sauerteig war immer mehr in die Klöster eingedrungen.

9 MATHIAS KASPERLIK, Die vormundschaftliche Verwaltung des Herzogtums Teschen unter Johann von Pernstein, in: Notizen-Blatt 1873, 30–32, 40; Markgraf Georg II., ein Freund Luthers und des Herzogs Kasimir II. hatte gewiß Einfluß auf die Teschener kirchlichen Zustände.

10 Bei dem Dreibrüderbrunnen sollen sich die drei Söhne des Leszek, nachdem sie sich bei der Jagd in den damals diese Gegend bedeckenden Wäldern verloren hatten, wiedergefunden haben, worauf sie Teschen (pln. Cieszyn) aus Freude (pln. cieszyć – erfreuen) gründeten, angeblich im Jahre 810. Diese Sage ist eine späte Gelehrtenfindung.

11 MATHIAS KASPERLIK, Säcularisation der Benedictiner Abtei in Orlau, in: Notizen-Blatt, Brünn 1872, 89; HERBERT PATZELT, Das „Kloster des Adlers“. Die Geschichte des Benediktinerklosters Orlau im Herzogtum Teschen, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Sigmaringen 1992, 215–224. In „Germania Benedictina“ Bd. X erscheint ein Aufsatz über das Kloster Orlau.

Es ist nicht leicht, Beginn und Stärke der reformatorischen Bewegung zu fassen, die damals die Bevölkerung im Herzogtum erregte und schließlich zum Bruch mit eingewurzelten Sitten zwang. Die ganze Wandlung zum neuen, gereinigten Glauben nahm Jahre in Anspruch. Voll durchgesetzt hat sich die Reformation in Teschen mit dem Regierungsantritt Herzog Wenzels III. Adam 1545. Es kam auf der Grundlage der „Confessio Augustana“ (1530) zur Ausbildung eines evangelischen Kirchenwesens mit einer Kirchenordnung, Ämtern und Visitationen. Der neue Herzog sah sich verpflichtet, als Summepiskopus, der die früheren Aufgaben des Bischofs in Breslau nun in der evangelischen Kirche übernommen hatte, das kirchliche Leben mit Würde und Macht zu ordnen.¹² Die Anfänge der reformatorischen Bewegung waren demgegenüber unauffällig. Allgemein darf angenommen werden, daß die evangelische Predigt die Städte und Dörfer zunächst langsam erreicht hat. Für das Volk war wohl die Reformation des Kults das Einschneidendste. Die Umwälzungen, die im Herzogtum die Reformation von Kirche und Volk mit sich brachte, waren im Bewußtsein derer, die sie durchführten, nur möglich und verantwortbar im Vertrauen auf die Autorität der Bibel. In dem Prozeß der Glaubenserneuerung nahm das Predigerkloster der Dominikaner eine Schlüsselposition ein.

Die Städte waren die geistigen und religiösen Zentren: Teschen, Bielitz, Freistadt, Jablunkau, Schwarzwasser und Skotschau. Die beiden ersten hatten nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig die führende Stellung. Herzog Wenzel III. Adam bestimmte für den slawischen Gottesdienst in der überwiegend polnischen Stadt Teschen die große Pfarrkirche Maria Magdalena und für den deutschen Gottesdienst die Dominikanerkirche. Der deutsche Pastor Gabriel Fabrizious¹³ betonte die volle Harmonie zwischen den beiden Gemeinden. Alle Slawen in Böhmen, Mähren, dem Herzogtum Teschen und Oberungarn hatten eine gemeinsame tschechische Gottesdienstsprache. Die Anforderungen an einen jeden Pastor waren groß. Im Herzogtum gab es in der protestantischen Zeit 57 Kirchen und Kapellen.

12 ALBIN HEINRICH, Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen, Teschen 1828, 107–119; KARL SCHWARZ, Zur Reformation im Donau- und Karpatenraum, in: Philipp Melanchtons Praeceptor Europae, Hrsg. Peter Bubmann; HANS JÜRGEN LUIBL, in: Bildung evangelisch in Europa, Erlangen 2010, 55–64.

13 Zu Georgius Fabrizious siehe JOHANN SAMUEL KLEIN, Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger, Leipzig und Ofen 1789, 69–74. Fabrizious wurde geboren am 3. 4. 1575 in Falkenberg und starb am 12. 10. 1640 in Brieg.

Von Bielitz aus griff das Luthertum auch in die östlichen, schon zu Galizien gehörenden Dörfer über. Die Bewohner der deutschen Sprachinsel Bielitz bekannten sich sehr früh zur Reformation und stellten insgesamt 34 Pastoren für die Städte und Dörfer, auch für das Plessener Land, das Kuhländchen und Ostmähren.¹⁴ Für den Zeitraum zwischen 1547 und 1587 werden sechs Bielitzer im Wittenberger Ordinationsbuch genannt. Ein Religionsprivileg der Bielitzer Herrschaft, des Grafen Adam Schaffgotsch, von 1587, verspricht den Bürgern der Stadt und den Einwohnern der herrschaftlichen Dörfer für alle Zeiten die freie Ausübung der Religion nach dem Augsburger Bekenntnis.

In dem im dünnbesiedelten Beskidenvorland östlich von Teschen liegenden deutschen Dorf Punzlau bestimmte Herzog Wenzel III. Adam im tschechisch geschriebenen Urbar, dem ausführlichen Verzeichnis der Erträge der Grundherrschaft, daß jeweils an zwei Sonntagen deutsch, am dritten slawisch für die polnischen Nebendörfer gepredigt werden solle.¹⁵ An den hohen Feiertagen sollte der Gottesdienst nach uralter Gewohnheit immer deutsch sein. Im Jahre 1584 wurde Michael Leporinus aus der deutschen Bergstadt Kremnitz (ung. Körmöcbánya, slow. Kremnica) in Oberungarn nach Punzau berufen. Er hatte in Wittenberg studiert und war dort ordiniert worden. In Jablunkau am Oberlauf der Olsa, 16 Kilometer vom Paß entfernt, amtierte 1608 Pastor Blasius Filidonius. Im nahen Herzogtum Auschwitz-Zator wurde die Reformation von den adligen polnischen Grundherren durchgeführt, und zwar in der in Polen damals vorherrschenden calvinistischen Form. Dabei mag mitgewirkt haben, daß das Luthertum als deutsche Kulturform empfunden wurde und die calvinistische Kirchenordnung besser schien als das Summepiskopat der Lutheraner.

Als Predigtbewegung hing die Reformation im Herzogtum eng mit den theologischen Auffassungen der Pastoren zusammen, mit der Art und Weise, wie sie die Bibel lasen und in ihrer Botschaft die Akzente setzten betreffend das Heil, das christliche Leben und die Gestaltung der Kirche. Alles war eingebettet in die Kirchlichkeit, deren Gedankengut wesentlich von der Bibel bestimmt war. Allein die heilige Schrift sei der ursprüngliche Brunnen der Religion. Allein Christus sei der Mittler. Kaufen könne man das Seelenheil

14 vgl. WALTER KUHN, Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien), Würzburg 1981, 133–144; OTHMAR KARZEL, Die Reformation in Oberschlesien, Ausbreitung und Verlauf, Würzburg 1979, 16–19.

15 WALTER KUHN, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, München 1971, 139–150.

nicht. Natürlich waren alle Pastoren theologisch mehr oder weniger von Luther abhängig. Viele Motive Luthers tauchen in der von Herzog Wenzel Adam 1568 veranlaßten alttschechisch geschriebenen Kirchenordnung auf.¹⁶ Sie stellte einen endgültigen Schritt dar, die Lösung des Herzogtums aus der Gehorsampflicht gegenüber dem Breslauer Bischofs und Repräsentanten des böhmischen Königs Maximilian II.

Die Kirchenordnung ist eine selbständige Arbeit des Teschener Dekans¹⁷ nach dem Vorbild der „Deutschen Messe“ und des „Taufbüchleins“ Martin Luthers, daneben war Philipp Melancthons „Unterricht der Visitation“ von 1528 richtungweisend. Die Kirchenordnung bildete die Grundlage der Neuorganisation der evangelisch-lutherischen Kirche im Herzogtum Teschen. Durch sie wurden die Verkündigung des Wortes Gottes und die Spendung der Sakramente in lutherischer Weise verbindlich. Zugleich bot sie den Rahmen für die sittliche und soziale Tätigkeit. Bei der Ausarbeitung war sich der Dekan seiner Verantwortung gegenüber Gott und der Welt bewußt. Das allein gab ihm den Mut, vieles am Erbe der frommen Vorfahren zu verwerfen. Die Kirchenordnung regelte und änderte, soweit erforderlich, das Predigtwesen und die kirchlichen Zeremonien wie Taufe, Abendmahl, Trauung, Begräbnis. Diese waren so geordnet, daß den Teilnehmern die Konzentration auf das Wort Gottes und die innere Annahme der jeweiligen Vorgänge erleichtert wurde. Die Predigt spielte wie überall in der Reformation eine große Rolle. Sie machte es möglich, daß die Menschen, insbesondere die junge Generation, innerlich in das kirchliche Leben hineinwuchsen. Der Glaube, ein Geheimnis Gottes, ergreift das Herz der Gläubigen, verändert und erneuert den Gläubigen. Entscheidend ist für den Gläubigen die Herzenserfahrung, ohne die alles Äußere – auch das Sakrament – nutzlos und wertlos ist. Die Glaubenserneuerung nahmen die Menschen ohne weiteres an. Bis heute gibt es im Herzogtum diese erlebte, schlichte, zugleich tolerante Herzensfrömmigkeit.

Der lutherische Gottesdienst verschaffte der Sprache eine hohe Bedeutung; die Predigt wie der Gesang wurden vielfältiger und zum Mittelpunkt

16 ANDRZEY WANTULA, Die älteste Kirchenordnung im Teschener Schlesien, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Ges.-Sprach. IX/2 April 1960, 211–216 und DERS., Die älteste Teschener Kirchenordnung, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Wien 1961, 119–127.

17 Es ist nur sein Vorname bekannt, nämlich Johannes.

geistlichen Lebens. In der Taufe hatte sich der Geistliche nach dem „Taufbüchlein“ zu richten. Die Wasserweihung wurde verworfen. Der deutsche und böhmische Gottesdienst sollten zur selben Zeit stattfinden. Im böhmischen Schulgottesdienst hatten zwei sprachkundige deutsche Schüler beim Singen zu helfen. An allen Sonn- und Feiertagen war der Introitus lateinisch vorzutragen. In den Dörfern war als Introitus ein Psalm in deutscher oder böhmischer Sprache zu singen. Die Einsetzungsworte waren in deutscher Sprache mit dem Blick zur Gemeinde zu sprechen. Morgengottesdienste und Vespers behielt man bei. Sowohl in der Pfarrkirche als auch in der deutschen Kirche hatte der Pastor am Mittwoch und am Freitag zwei Predigten zu halten, am frühen Morgen über ein Stück aus dem Katechismus und jede Woche viermal über einen Text der Heiligen Schrift. So unterlag er dem heilsamen Zwang, sich immer wieder neu mit der Bibel zu beschäftigen. Die Arbeitsleistung des Pastors war hoch.

Das Lesen der Bibel und das Lernen des Katechismus waren für die christliche Erziehung nicht weniger wichtig als die Predigt. Ein rechter Christ mußte seinen Katechismus kennen und sein Gesangbuch und seine Bibel lesen lernen. Schon in der Frühzeit sorgte das Luthertum eifrig für Schulen. Eine Lateinschule bestand in Teschen¹⁸. Die Entstehung einer bedeutenden Gruppe von Schullehrern war im 16. Jahrhundert neu. Die Pastoren waren bestrebt, die Schulen nicht aus ihrer Einflußsphäre zu entlassen.

Dem reformatorischen Arbeitsethos war die Zahl von Feiertagen, die dem Müßiggang Vorschub leisteten, ein Dorn im Auge. So hob man die meisten auf. Es sollten nur Feste der Kirche begangen werden, die eine Begründung in der Bibel fänden, so unter den Marienfesten nur das Fest Maria Lichtmeß am 2. Februar, das noch heute in den evangelischen Kirchen auf dem Lande gefeiert wird, der Tag der Verkündigung an Maria am 25. März, Mariae Heimsuchung am 2. Juli, ferner Mariae Geburt am 8. September. An den Nachmittagen aber waren die Gläubigen verpflichtet, „widerum ein jeder seines Berufes und Handarbeit“ entgegenzugehen. Fronleichnam und Mariae Himmelfahrt waren als unbiblisch und wegen „schlechter Gebräuche“ untersagt. An der Alba vestita (weißes Chorchemd) wurde festgehalten – bis in die Gegenwart. Im Gottesdienst fiel die Sitte des Niederknien weg, das Tragen des Ostensoriums und der Monstranz, das Aufstellen des Grabes Jesu Christi in der Kirche, das Kreuzschlagen über der Hostie, das Läuten

18 GOTTlieb BIERMANN, Geschichte des k.k. evangelischen Gymnasiums, Teschen 1859.

der Glöckchen während der Konsekration u.a.m., da das Neue Testament diese Riten nirgends anordne. An manchen hier abgelehnten mittelalterlichen Bräuchen und Vorstellungen hielt man gleichwohl noch lange fest, etwa an der Elevation. 1584 kam unter der Witwe des 1580 gestorbenen Herzogs Wenzel III. Adam, Katharina Sidonia, eine zweite Kirchenordnung in deutscher Sprache heraus.

Zum südlichen Nachbarland Oberungarn gab es infolge der geographischen Lage und slowakischen Sprache vielfältige, enge Verbindungen. Katharina Sidonia, Herzogin von Sachsen, Engern und Westfalen, Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Lauenburg, heiratete 1586 in zweiter Ehe den Trentschiner Obergespan, Graf Emmerich Forgách, dessen Familie sich nicht der Reformation anschloß. Er residierte abwechselnd in Trentschin (ung. Trencsén, slow. Trenčín) und Teschen. Sein von einem flämischen Maler geschaffenes Gemälde schmückte am Wiener Minoritenplatz das Zimmer des Hofbibliothekars.

Schließlich ein Wort zu den wirtschaftlichen Auswirkungen der Reformation. Im Anschluß an Luther betonten die Zünfte, daß der Mensch geschaffen sei zur Arbeit wie der Vogel zum Fliegen. Die soziale Herkunft der Träger prägte offensichtlich die Art und Weise, wie die Botschaft aufgenommen und verwirklicht wurde. Wir dürfen im Blick auf diese Zeit von einem kulturellen und gesellschaftlichen „Wirtschaftswunder“ sprechen. Die Menschen verstärkten ihre Arbeitskraft. Die waldreichen Beskiden wurden durch Rodung neu besiedelt, was zum Anwachsen der Bevölkerung führte. In Ustron und Brenna südöstlich von Bielitz entstanden Eisenhämmer, die älteste Eisenindustrie, nach damaligen Maßstäben industrielle Großbetriebe. In Teschen wurden die Büchsenmacher und Büchschäfte, deren kleinkalibrige Jagdwaffen mit reicher Beinverzierung des Schaft und Kolbens Teschinken hießen,¹⁹ weit berühmt. In Bielitz erfuhr die Tuchmacherei einen großen Aufschwung.²⁰ Auch die Stadt Jablunka an der Grenze zu Oberungarn, 25 Kilometer von Teschen entfernt, erlebte eine bescheidene neue Blüte. Die Säkularisierung der Klöster bedeutete für den Herzog einen Gewinn an Grundstücken, Zinsen und Abgaben, mit denen er seine Schulden

19 VIKTOR KRAGER, Zur Herkunftsfrage der Teschinken. Ein waffengeschichtliches Problem, in: Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Schlesiens, Troppau 1919/1920, 161–166.

20 WALTER KUHN, Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien), Würzburg 1981, 145–151. Über Univ.-Prof. Walter Kuhn (1903–1983) in: Beiblatt für das Mittelungsblatt Nr. 184, Dezember 2005 des Österreichischen Heimatbundes Beskidenland in Wien.

bezahlte. Es liegt in der menschlichen Natur, daß dabei der eigene Nutzen nicht zu kurz kam. Doch den Grund und Boden des aufgelösten Franziskanerordens, gegründet um 1470, schenkte der Herzog der Stadt Teschen für das Bürgerspital. Denn in Abständen kamen die Pestzüge und die Feuerbrände ins Land. Zu den größten Bränden zählten die in den Jahren 1552, 1720 und 1789; 1603 brannte das Schloß. Die verheerendsten Epidemien trafen das Land in den Jahren 1585 und 1623, ihnen sollen mehr als 3000 Menschen zum Opfer gefallen sein. Die Menschen erörterten die Frage, ob die Pest, zu der vielfach noch Hungersnöte traten, eine natürliche oder eine unmittelbar von Gott herrührende Krankheit sei, gesendet als Strafe für die Sünde. Es starben an ihr auch viele Pastoren im Lande, so 1598 der Pastor der deutschen Kirche in Teschen, wohl der Dekan Thobias Herda, der vermutlich aus Bielitz stammte.

Von grundlegender Bedeutung für den Fortbestand des Protestantismus bei den Slawen in Oberschlesien, Ostmähren und Oberungarn war der Pastor Georg Tranoscius, der „slawische Luther“.²¹ Tranoscius wurde am 27. März 1592 im Haus Nr. 4 am Alten Markt in Teschen geboren. Seine Familie war in dem Dorf Trzanowitz (tschech. Třanovice, poln. Tranowice) südwestlich von Teschen beheimatet. Drei Nationen dienend, paßte er jeweils die Schreibweise seines Namens an: Er nannte sich Trzanowki Jerzy für die Polen, Tranovský Jiří für die Tschechen und Slowaken und in lateinischer Form Tranoscius Georgius, die er selbst bevorzugte, für die Deutschen. Zunächst besuchte er die Lateinschule in seiner Heimatstadt, dann 1605 in Guben in der Niederlausitz und nach einem Jahr in Kolberg in Pommern. Mit 15 Jahren studierte er Theologie in Wittenberg, damals kein außergewöhnliches Alter für das Studium. In Wittenberg wurde Tranoscius zum geistlichen Amt vorgebildet und dann im schlesischen Oels zum Pastor ordiniert. Doch die Übernahme eines Amtes in seiner Heimatstadt war ihm verwehrt, weil im Jahre 1610 mit dem Übertritt des Herzogs Adam Wenzel zum Katholizismus in Teschen die Gegenreformation einsetzte.

21 So der Pastor und Gelehrte Paul Wallasky in Cinkota bei Budapest in der Hungaria erudita. Vgl. ANDELÍN GROBELNÝ, Jiří Tranovský – veliký básník Těšínska v 17. století, in: Těšínsko, Český Těšín 2/1992, 1-7; BARBARA POLOCZKOWA, Závet Hedviky Tranovské z roku 1620, in: ebd. 8-9; Karel Bogar, Legenda zvaná „Cithara sanctorum“ aneb „Tranoscius“, in: ebd. 10-12; HERBERT PATZELT, Tranoscius – der „slawische Luther“, in: Deutsches Pfarrerbblatt, Heft 7, Kassel 1993, 333-335.

Tranoscius' schriftstellerische Tätigkeit begann er mit einer Übersetzung des Augsburger Bekenntnisses ins Tschechische, gewidmet dem noch immer lutherisch gesinnten Bürgermeister und Stadtrat seiner Heimatstadt (*Augustana confessio rursus in slavicum versa et meliorata, et suis que Teschniensibus dicata a Georgio Tranoscio cum adhuc fuisset minister Mezericensis. Olomucii 1620*). Im Jahre 1631 berief ihn die slowakische Gemeinde von Sankt Nikolaus in der Liptau (ung. Liptószentmiklos, slow. Liptovský Svätý Nikulás) zu ihrem Seelsorger. In dieser kleinbürgerlichen Umwelt entstand ganz in der Tradition Martin Luthers die „Cithara Sanctorum“, das alte Kirchengesangbuch der nordslawischen Lutheraner, nach dem Schöpfer meist kurz der „Tranoscius“ genannt, das 1636 ein Jahr vor Tranoscius' Tod in Leutschau gedruckt wurde. Im Jahre 1728 wurde die „Cithara Sanctorum“ in Lauban nachgedruckt, für den Druck vorbereitet von dem aus Teschen stammenden Pastor Johann Liberda (1700–1742), Pastor an der tschechischen Vertriebengemeinde in Berlin²². Das Gesangbuch war eine große und ersehnte Gabe, weil seit 1621 von Böhmen und anderen Orten keine evangelischen Bücher mehr ins Land kamen. Es fand bei Erscheinen große Anerkennung und Verbreitung und gilt als wichtiges nationales Werk in der Geschichte der tschechischen, mährischen und slowakischen Sprachform. Gesungen wurde, wie überall in der Reformationszeit, die den volkssprachigen Kirchengesang einführte, zunächst weitgehend auswendig, in dem Gebirgsdorf Weichsel unter dem bedächtigen Pastor Mroviec bis in das Jahr 1922. In seinen sechs letzten Lebensjahren schuf Tranoscius nach Vorlagen Martin Luthers mit einem Anhang nach Caspar Neumann das slowakische Gebetbuch, die berühmte „Phiala odoramentorum“, auch „Phiala sanctorum“ genannt (*Eiusdem phiala odoramentorum vel liber precum christianarum bohemicarum, Leutschouiae 1635*). Die polnische Bibel, die Postille des Samuel Dombrowski und das Gesangbuch des Tranoscius bedeuteten für die Gläubigen die heilige Dreieinigkeit auf Erden.

Eine der bedeutsamsten kirchlichen und kulturellen Auswirkungen der Reformation war wie überall so auch im Teschener Herzogtum der evangelische Pastorenstand. Hier hatte man es mit einer Gruppe gebildeter Men-

22 RICHARD WAGNER, Das lateinische Odenwerk des Tranoscius, in: *Schlesische Zeitung* (Bielitz), 6.1.1935, 10; Hubert Rösel, Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, Leipzig* 1954/55, 375–377; DERS., Die tschechische und slowakische Sprache des 18. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Slawistik*, Berlin, Bd. III, Heft 2–4, 186–196; DERS., Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten, Würzburg 1961.

schen zu tun, die gemeinsam mit ihren Ehefrauen dem Pfarramt großen Einfluß auf das Leben der Bewohner verliehen. Der Pastor war nunmehr verheiratet und hatte oft zahlreiche Kinder, wobei die Versorgung einer großen eigenen Familie erhebliche Sorgen bereitete. Die Pfarrfrau, die nun auch für die Gemeinde da war, errang eine ganz neue, angesehene Position. Für die schlesischen Pastoren gehörte es zur Standesehre, Gastfreundschaft und Wohltätigkeit zu üben. Die Mehrsprachigkeit im Herzogtum stellte an sie große Anforderungen, die erneuerte Botschaft allen Gemeindegliedern verständlich und glaubwürdig hörbar zu machen. Es war für sie keine Pflicht, in zwei Kulturen zu leben, sondern eine Selbstverständlichkeit, eine Freude und ein kostbares Geschenk. Auch die Gläubigen waren motiviert, die andere Landesprache zu erlernen. Die einzigartigen Impulse, die von der evangelisch-lutherischen Kirche im Herzogtum Teschen ausgegangen sind, bilden ein besonderes Ruhmesblatt für Österreich-Ungarn. Wie viele bedeutende Pastoren sind aus den schlesischen Pfarrhäusern für die ganze Donaumonarchie hervorgegangen! Das Zeugnis des lebendigen evangelischen Glaubens in Teschen in Vergangenheit und Gegenwart ist die dortige Gnadenkirche.

Die große Wende für den Teschener Protestantismus kam unter dem Sohn Wenzels III. Adam, Adam Wenzel (1574–1617). Zunächst deutete nichts darauf hin. Der neue Herzog lebte und regierte als Protestant. Selbstverständlich hatte er einen evangelischen Hofprediger. So berief er etwa 1599 den am 8. Dezember 1593 in Wittenberg für Schemnitz (ung. Selmechánya, slow. Banská Štiavnica) ordinierten Pastor Timotheus Lowczany, gebürtig aus Altsohl (ung. Zólyom, slow. Zwolen) in dieses Amt²³. Von 1600 bis 1608 war der deutsche Pastor Georg Fabrizius Hofprediger und Kirchen-Inspektor in Teschen²⁴. Mehrmals lud der Herzog die beiden in Teschen wirkenden

23 ALOIS KAUFMANN, Gedenkbuch der Stadt Teschen. 3 Bde. Cieszyn 1755 (Nachdr. 2007), Bd. 1, 198–199. In den Jahren 1595–1598 Pastor in Sillein, 1598–1611 in Teschen, 1612–1619 in Sillein, 1619–1627 Dekan in Teschen, 1627 bis zu seinem Tode 1631 in Altsohl. Vgl. FRANCISZEK MICHEJDA, OSKAR MICHEJDA, JAN BRODA, Z historii Kóścioła ewangelickiego na Śla ku Cieszýnkim, in: Katowice: Dom Wydawniczy i Księgarski „Didache”, 1992, 259–284. Auf der Synode in Sillein am 28.–30.3.1610 wurden die Strukturen der evang.-luth. Kirche im westlichen Teil von Nordungarn festgelegt. Vgl. KARL W. SCHWARZ, Die Synode von Žilina/Zsolna/Sillein, in: V Službe obnovy, Bratislava 2010, 126–134; BORISLAV PETRÍK, PETER RYBÁR (Hg.), Art. Žilinská synoda (1610), in: Evanjelická encyklopédia Slovenska, Bratislava 2001, 437.

24 Nach seiner Vertreibung aus Teschen führte er ein unstetes Leben: 1609 Prediger und Inspektor der Schule in Kaschau (ung. Kassa, slow. Košice), 1613 in Preschau (ung. Eperjes,

Pastoren zu sich in sein Schloß. Er machte den Hofpredigern zur Bedingung, einen Vikar anzustellen, der entweder in mährischer oder polnischer Sprache zu predigen verstünde. Wahrscheinlich wirkten in dieser Stellung Matthias Kolary (Kolarius) aus Kirchdrauf (ung. Szepesváralja, slow. Spisské Podhradie), ordiniert am 22. Februar 1590 zum Diakonus (nachgeordneten Pfarrer) für Teschen, und Benedictus Radhovic aus Trentschin, ordiniert am 29. Jänner 1598 ebenfalls zum Diakonus für Teschen²⁵, bevor Andreas Brochotius aus Altschl am 23. Juni 1606 in Brieg zum Diakonus für Teschen ordiniert wurde.

In einem Dokument aus dem Jahre 1598 verpflichtete sich der Herzog für sich und seine Nachkommen, in seinem Herzogtum nur Pastoren zu dulden, die der Augsburgischen Konfession zugetan waren. Ebenso hatte er dies 1596 den Bürgern in Jablunkau versprochen. Mit den anderen protestantischen Ständen Böhmens stellte er sich der habsburgischen Macht und erwirkte am 9. Juli 1609 in Prag den Majestätsbrief Rudolfs II. Zäh und schwerfällig hatte der in sich versponnene Kaiser Rudolf II., der sein Donaureich von Prag aus regierte, ein etwas kompliziertes Koexistenzmodell zugestanden, eine Form der religiösen Toleranz, die den Protestanten Böhmens und der Nebenländer Mähren, Schlesien und der Lausitz Lebensrecht gewährte und ihren rechtlichen Niederschlag in dieser „Majestätsbrief“ genannten Urkunde fand. Die Reformation im Herzogtum Teschen schien nach innen und außen abgesichert. Für die Bewohner des Landes war die Papstkirche erledigt.

Doch es schien nur so. Die Achillesferse Adam Wenzels waren seine Geldsorgen – ein Erbübel der Teschener Herzöge von je her. Der verschwenderische Glanz seiner Herrschaft, sein prunkliebendes, höfisches Leben, überbordende Lebenslust ohne sittliche Schranken führten ihn in immer größere finanzielle Schwierigkeiten. Sein Geltungsbedürfnis verursachte immer größere Kosten – 1603 lieh er Wallenstein, der ihn besuchte, zweihundert Gulden, 1611 trat er in Breslau feierlich mit dreihundert Pferden auf. Noch kostspieliger waren die Kriegszüge, die der ehrgeizige, als kaiserlicher Oberst an der Spitze seiner Reiter auf den Schlachtfeldern Ungarns sich bewährende Herzog führte. Die Türkengefahr bewegte die Gemüter im Lande

solw. Prešov) und Zeben (ung. Kiesszeben, slow. Sabinov) 1614 in Leutschau, 1615 erneut in Preschau, 1616 in Bartfeld (ung. Bártfa, slow. Bardejov). Vgl. JOHANN SAMUEL KLEIN, (s. Anm. 9), 69–74.

25 A.a.O., 484–486.

zunehmend, zumal das Herzogtum durch den Jablunka-Paß die Brücke nach Ungarn darstellte. Oft war Adam Wenzel seinem Land fern, Hofprediger Fabrizius begleitete ihn während seiner Amtszeit auf nicht weniger als fünf Kriegszügen in Ungarn und Siebenbürgen. Die Stadt Teschen wurde in den finanziellen Ruin getrieben, obwohl die Zünfte in hoher Blüte standen. Im Jahre 1610 betrug die Schuldenlast des Herzogs über 98.658 Gulden und die versessenen Steuern und Landesanlagen 50.500 Taler, eine für damalige Zeiten unermeßliche Summe²⁶.

Ehrgeiz und Geldsorgen konnten schließlich allein von einer Instanz befriedigt werden, vom Haus Habsburg, zu dessen Machtbereich Teschen gehörte. Der kaiserliche Hof, der seit 1590 den gegenreformatorischen Druck und die Bestrebungen nach absoluter Macht verstärkt hatte, stellte dem Teschener Herzog Förderung und Unterstützung in Aussicht – unter der Bedingung der Konversion. An Weihnachten 1609 trat Adam Wenzel zunächst heimlich, 1610 öffentlich zum römisch-katholischen Glauben über. Nun der zweite Katholik im schlesischen Fürstentag neben dem Breslauer Bischof, sicherte er sich so den gesellschaftlichen und militärischen Aufstieg in kaiserlichem Dienst. Er forderte die Bewohner Teschens auf, seinem Beispiel zu folgen, und entfernte 1611 die Pastoren der Städte Teschen, Skotschau und Jablunkau. Die deutsch-evangelische Dominikanerkirche in Teschen erhielt einen römisch-katholischen Geistlichen, es zogen wieder Dominikaner ein. Als der Rat und die Bürger Teschens sich den Anordnungen des Herzogs nicht fügen wollten und sich auf den Majestätsbrief sowie auf Adam Wenzels eigene Urkunde von 1598 beriefen, wies er diese Berufung zurück und zerschnitt seine Urkunde in kleine Stücke. Damit beendete der Herzog die Reformation, die das ganze Land ergriffen hatte. Österreich drängte zur Katholisierung. Die plötzliche Wendung des Herzogs ist letztlich nur ein Beweis von vielen, daß in allen Zeiten der Weltgeschichte Verträge und Vereinbarungen gebrochen werden, wenn es für die jeweiligen Machthaber opportun ist. Herzog Adam Wenzel starb am 13. Juli 1617 im „Schlüssel“ im Teschener Stadtteil Brandeis²⁷.

26 ALOIS KAUFMANN, (s. Anm. 19), Bd. 1, 196 und KARL SCHWARZ, Zur Rechtsgeschichte des österreichischen Protestantismus, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Wien/Köln/Weimar, 2009, 558–559.

27 Seine Leiche wurde in einem feierlichen Zuge in das herzogliche Schloß gebracht, begleitet von sämtlichen Ständen des Herzogtums Teschen, aber erst ein dreiviertel Jahr später (4. 4. 1618) in der Dominikanerkirche beigesetzt. Vgl. den Artikel „Das älteste Haus in Tsche-

Ein Jahr später erschütterte eine Revolution nicht nur Böhmen, sondern auch Europa. Weil sie die ihnen verbrieften religiösen Rechte nicht gewahrt sahen, entledigten sich die böhmischen protestantischen Stände der Statthalter des Hauses Habsburg im berühmten zweiten Prager Fenstersturz am 22. Mai 1618²⁸. Aufs Ganze gehend, setzten sie am 26. August 1619 den Kaiser, Ferdinand II., als König von Böhmen ab und erhoben den Führer der protestantischen Union, den calvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, auf den böhmischen Thron. Mähren und auch Schlesien hatten sich mit den aufständischen Böhmen verbündet. Der evangelische Gottesdienst wurde mit Zustimmung des schlesischen Fürstentages in allen Kirchen wieder eingeführt. Pastor Lowscany wurde als Dekan nach Teschen zurückberufen. Doch bekanntlich verloren die Böhmen und Pfälzer den Krieg, in der Schlacht auf der Höhe des Weißen Berges westlich von Prag erlitten sie am 8. November 1620 eine vernichtende Niederlage²⁹ – eine der tiefsten Zensuren der böhmischen Geschichte.

Als Folge der Niederlage der Protestanten mußten vier Jahre später in Schlesien alle evangelischen Kirchen den Katholiken übergeben werden. Der Jesuitenzögling Ferdinand II. begann, mit rigoroser Katholisierung die evangelische Kirche zu vernichten. Zwangsbekehrungen und Auswanderungen waren die Folge³⁰. Die Pastoren und ein kleiner Teil der Oberschicht verließen ihre Heimat und gingen in die Slowakei, nach Brandenburg, Ungarn und Polen. Für die Lutheraner im Herzogtum Teschen begann eine Zeit der religiösen Intoleranz und Rechtlosigkeit. Kroatische Dragoner zwangen den Teschener Magistrat und seine Bürger am 4. Fastensonntag 1629, ein Bekenntnis zur römisch-katholischen Religion abzulegen. Gefordert wurde

chisch Teschen wird demoliert. Das Sterbehaus des vorletzten Herzogs“, in: „Schlesische Zeitung“ (Bielitz), 27. 1. 1935, 5f.

28 Zu Beginn der Hussitenkriege gab es 1419 bereits einen ähnlichen „Fenstersturz“. ARNOLD SUPPAN, Mißgünstige Nachbarn. Geschichte und Perspektiven der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Tschechien und Österreich, in: Schriftenreihe Club Niederösterreich, 8/9/2005, Wien 2005, 12–14. Vgl. zu den Geschehnissen von 1618: PETER WOLF u. a. (Hg.), Der Winterkönig: Friedrich V., der letzte Kurfürst aus der Oberen Pfalz, Amberg, Heidelberg, Prag, Den Haag, Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2003, Stadtmuseum Amberg, 9. Mai bis 2. November 2003.

29 Zur Bedeutung der Schlacht am Weißen Berg, Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder, Hrsg. KARL BOSL, Stuttgart 1974, Bd. II, 270.

30 OTAKAR ODLOŽILÍK, Česká emigrace, in: Jaroslav Prokeš (Hg.), Doba bělohorská a Albrecht Valdštejna, Prag 1934, 85–117.

die Unterschrift im Namen des Wiener Hofes vom damaligen Kanzler des Herzogtums, Maximilian Pröckel von Proksdorf, Herrn auf Ober-Suchau (Horní Suchá) und Beschánowitz (Bažánovice)³¹.

Aus dieser von Kummer und Leid bewegten Zeit stammen zwei 1629 in tschechischer Sprache geschriebene Klagelieder mit 109 Strophen, deren Verfasser leider unbekannt geblieben ist³². Der volle Titel dieser Wehklagen lautet: „Lament der Teschener Bürger, welche der Wahrheit Gottes wegen von ihren Gütern weg in fremde Lande gehen mußten, verfaßt von einem Vertriebenen für das Heilige Evangelium, Anno 1629“.

Zpívá se jako: Přeukrutné mé.

Wird gesungen nach der Melodie:
Mein alles Grausames

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Ach, jaká přišla rána,
od Boha seslaná,
považtež všickni nyní,
co se děje s námi. | Ach, welch ein Schicksalsschlag
kam von Gott herabgesandt!
Bedenket nun alle,
was mit uns geschieht! |
| 6. Nejprve nás o klenot
předdní připravili,
a kázání Božího
slova nás zhostili. | Zuerst haben sie uns
um das höchste Kleinod gebracht
und Gottes Wort zu predigen
uns versagt. |
| 12. Nebot musíme všeho
všudy sde nechati,
mezi cisí národy
s pláčem vandrovati. | Denn wir müssen überall
hier alles lassen,
unter fremde Völker müssen
wir weinend wandern. |
| 13. O, ty milý Těšine,
již z tebe jideme,
a Pán Buh milý ví sám,
kdy se zas vrátíme. | O du liebes Teschen,
schon verlassen wir dich,
und der liebe Herrgott weiß allein,
wann wir wiederkehren werden. |

31 ALOIS KAUFMANN, a.a.O., I. Bd., 220–221.

32 JOSEF VOLF, „Lament měšťanů z Těšína r. 1629,“ in: Časopis Musea Království Českého 85, 1911, S. 465–471, und – mit allen, oben nur in Auswahl übersetzten Strophen – HERBERT PATZELT, Lamentatio der Bürger zu Teschen im Jahre 1629, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Wien 1961, 103–118.

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 14. Ach, o slezská krajino,
matko milá naše,
jižt tebe opustiti
musíme v tom case. | Ach, du schlesisches Land,
du unsere liebe Mutter,
schon müssen wir dich verlassen
in dieser Zeit. |
| 15. A berúce s smutni
z tebe vandrujeme,
s usedavým úpěním
s tebú se žehnáme. | Und traurig machen wir uns auf,
wandern aus dir hinaus,
und in herzerreißender Wehklage
nehmen wir von dir Abschied. |
| 16. O Těšíne, Těšíne,
s tebú se loučíme,
všemohúcímu Bohu
tebe porúčíme. | O Teschen, Teschen,
von dir scheiden wir,
dem allmächtigen Gott
befehlen wir dich. |

Aber die Geschichte ging weiter. Das Herzogtum Teschen war nach 1742 mit einer Fläche von rund 26 Quadratmeilen (etwa 1500 km) Teil des kleinen bei Österreich verbliebenen Kronlandes Österreichisch-Schlesien. Die Bewohner blieben bis 1918 stolze kaiserlich österreichische, nicht königliche preußische Schlesier. Das galt schließlich auch für die Teschener Protestanten.

Diese Einblicke in das kirchliche und religiöse Leben eines kleinen, aber klar umrissenen Herzogtums in der Reformationszeit zeigt trotz manchmal sichtbarer, manchmal verhüllter politischer, wirtschaftlicher und menschlicher Interessen, wie die reichen Ströme des göttlichen Geistes Menschen bewegen, in die Nachfolge Christi zu treten. Die Teschener Evangelischen nahmen ihre Verantwortung vor Gott ernst und waren bereit, aus ihr Konsequenzen zu ziehen. Auch wenn wir in einer veränderten Welt leben, sollten wir das geistige Erbe, das in ihrem Leben Gestalt gewonnen hat und das sie uns vermittelt haben, als verpflichtendes Kapital betrachten, das zu nutzen und neu lebendig zu machen jeder folgenden Generation befohlen ist.

Nowe przymierze między Bogiem a ludźmi. Reformacja w trójjęzycznym księstwie cieszyńskim

Po krótkim przeglądzie politycznego i religijnego położenia Cieszyna w schyłkowym okresie średniowiecza autor artykułu omawia reformację na terenie księstwa położonego na granicy wpływów czeskich, polskich, węgiersko-słowackich i niemieckich, która po powolnych procesach zakończona została przez księcia Waclawa III Adama, który wstąpił na tron w 1545 r.: w oparciu o Konfesję Augsburską (łac. *Confessio Augustana*) oficjalnie zaprowadzono naukę ewangelicką, ewangelicki porządek nabożeństw i ewangelicki urząd kaznodziejski. Wraz z opublikowaniem w 1568 r. spisanego w języku staroczeskim Cieszyńskiego Porządku Kościelnego księstwo cieszyńskie uwolniło się spod jurysdykcji biskupa wrocławskiego. Kraj zaczął się gospodarczo rozwijać, wspierano szkolnictwo, a wszystko to następowało naturalnie przy wielojęzyczności jego mieszkańców. Szczególną rolę odegrał przy tym pochodzący z Cieszyna Georg Tranoscius, „słowiański Luter”, któremu czeski protestantyzm zawdzięcza czeskie tłumaczenie Konfesji Augsburskiej, jak również niezmiernie istotny śpiewnik „*Cithara Sanctorum*”. Cieszyn jednak za sprawą księcia Adama Waclawa, który początkowo popierał protestantyzm, lecz w 1611 r. przyłączył się do habsburskiej polityki religijnej, przeprowadzając radykalną kontrreformację z wypędzeniem ewangelickich pastorów, w pełni zaś po klęsce protestantów w bitwie pod Białą Górą, przeżyć musiał politykę rekatolicyzacji ludności i masowej emigracji jego mieszkańców.